Wir empfehlen Ihnen, auf einem Blatt jeweils zwei Seiten dieses Artikels nebeneinander auszudrucken.

We recommend that you print two pages of this article side by side on one sheet.

Body Politics 11 (2023), Heft 15, S. 89-109

"Schön ist, was Schönes leistet". Zum Zusammenspiel von Körperform, Gesundheit und Leistungsfähigkeit in der Rinderzucht des 19. Jahrhunderts

Ulrike Heitholt

English abstract: In the middle of the 19th century, cattle breeding became increasingly important in the German states. Through breeding, the performance of the animals (milk and meat) should be improved, i.e. increased. This article traces how in academic animal breeding the performance requirements for cattle bodies were linked to the health and also beauty of the animals. These criteria were to be read off the bodies themselves by measuring the bodies with the help of special instruments. In this way, traditional criteria of assessment were transformed into an apparently objective, scientific method according to the understanding of the time. Finally, another criterion was linked to the body of the cattle, its performance, health and beauty, which would eventually become the determining category in cattle breeding: breed.

Den Fleischern genügte ein Blick, eine Berührung. "Wie Kopf und Haare [...] so auch Fleisch und Fett; ein Thier fein an Kopf und Horn gibt auch feines Fett, einen größeren Antheil an vorzüglichem Fleisch im Verhältniß zum Gesammtgewicht und weniger Abgang an werthlosen Bestandtheilen."[1] Über körperliche Merkmale war der Wert eines Rindes schnell festgestellt. Als Grundlage dienten bis weit ins 19. Jahrhundert hinein Erfahrung und "tradierte [...] Beobachtungs- und Beurteilungsweisen", als Instrument der besagte, "langjährig geschulte Blick".[2] Die Beurteilung von Rinderkörpern war Teil des landwirtschaftlichen Alltags, genutzt für den Einsatz der Tiere auf dem Hof, beim Handel auf dem Markt und nicht zuletzt in der Zucht. Letztere gewann spätestens ab der Jahrhundertmitte in den deutschen Staaten immer mehr an Bedeutung. Vor dem Hintergrund der fortschreitenden Industrialisierung und wachsenden Bevölkerung nahm die Nachfrage nach Fleisch und Milch zu, die Absatzchancen stiegen zusammen mit den Preisen bzw. den sinkenden Getreidepreisen und den Transportmöglichkeiten (Stichwort Eisenbahn). Und die in anderen Ländern, allen

1 August von Weckherlin: Die landwirthschaftliche Thierproduktion. Zweiter Theil. Rinderzucht, Stuttgart, Tübingen 1846, S. 28.

2 Juri Auderset, Peter Moser: Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft. Wissenskulturen, Machtverhältnisse und natürliche Ressourcen in der agrarisch-industriellen Wissensgesellschaft (1850–1950), Köln 2018, S. 201.

voran in England, aber auch in der Schweiz zu beobachtende Entwicklung in der Rinderzucht versprach die Möglichkeit einer 'Verbesserung' der Tiere, das hieß eine Steigerung ihrer Leistungen und damit der durch die Tiere generierten Gewinne: Die "Hebung der Rinderzucht" wurde zum weit verbreiteten Schlagwort in der landwirtschaftlichen Organisation, der fachlichen wie politischen.

Der Schlüssel hierzu war die Systematisierung der Zucht, ganz im Sinne der Einführung einer "rationellen" Landwirtschaft zu Beginn des Jahrhunderts, die die bisherige Wirtschaftsweise radikal veränderte. Vereinfacht gesagt bedeutete dies, dass statt der bisher dominierenden eher subjektiven Zuchtwahl die Elterntiere nach festgelegten, allgemeingültigen und scheinbar objektiven Kriterien systematisch ausgewählt, d.h. selektiert wurden, um Nachkommen mit den gewünschten körperlichen Merkmalen zu erhalten.[3] Neben der Dokumentation der Zucht gehörte dazu auch eine Systematisierung der Beurteilung der Rinderkörper, wie sie in der akademischen Tierzucht entwickelt und diskutiert wurde und auch über bspw. Körkommissionen und Preisgerichte auf Ausstellungen weitergetragen wurde.[4] Dabei wurde versucht, die Beurteilung nicht mehr allein auf den "Blick", sondern auf messbare und damit objektiv nachvollziehbare Größen wie bspw. die Länge oder Höhe einzelner Körperteile und ihr Verhältnis zueinander zu begründen und ihr damit ein vermeintlich rationales, wissenschaftliches Fundament zu geben. Schließlich kam ein weiteres Kriterium, eine übergeordnete Kategorie hinzu, die im letzten Drittel des Jahrhunderts schließlich zum entscheidenden Bezugspunkt für die Beurteilung der Tiere wurde: die Rasse.

Nach wie vor stand der Körper der Tiere bei ihrer Beurteilung im Zentrum, es ging um ihre Gestalt, ihre Form, das Exterieur. Nicht allein deshalb lohnt es sich, in einer Zuchtgeschichte die Tierkörper genauer in den Blick zu nehmen, ist Tierzucht doch darauf ausgelegt, die Körper der Tiere zu verändern. Nicht die Körper der einzelnen Tiere, sondern die der Nachfahren, die Tierkörper in der Generationenfolge. So wird in der

3 Zur Systematisierung der Zucht gehörte auch die Etablierung entsprechender institutioneller Strukturen, bspw. die Gründung von Zuchtvereinen und -genossenschaften, die Einführung von Herdbüchern, staatlichen Gesetzen etc.

4 "Akademische Tierzucht" meint hier im Unterschied zur praktischen, bäuerlichen Tierzucht eine theoretische Tierzucht, die auch auf praktischen Erfahrungen und Experimenten im akademischen Umfeld der landwirtschaftlichen Akademien, Versuchsanstalten, staatlichen Domänen etc. aufbaute und in wissenschaftlichen Abhandlungen und Lehrwerken ihren Niederschlag fand. Analog werden hier die jeweiligen Vertreter "akademische" bzw. "praktische Tierzüchter" genannt. Da die akademische Tierzucht mehr noch als die praktische Tierzucht eine Männerdomäne war, wird in diesem Text auf das Gendern weitgehend verzichtet.

Tierzucht besonders deutlich, "dass Körper, auch nicht-menschliche Körper, nichts Feststehendes, sondern Produkte von Materialisierungsprozessen sind", wie Maren Möhring feststellt.[5] Zucht-Tiere erhalten auch über ihre Körper eine Geschichte, ähnlich der Bedingung, die Pascal Eitler an die Historizität von Tieren stellt: "[I]t might be useful to attribute a history only to those animals that have had direct encounters and confrontations with humans over a longer period of time and whose modes of existence have been traceably influenced by humans".[6] Vor allem in den körperlichen Veränderungen der Tiere zeigt sich der menschliche Einfluss: Sie beruhen auf bestimmten, menschlichen Vorstellungen etwa in Bezug auf Leistungsfähigkeit, Gesundheit oder auch Schönheit, manifestiert in Idealen oder Zuchtzielen und der damit verbundenen Vorstellung der Rasse. Ebenso, wie die Körper "nichts Feststehendes" sind, sind auch diese Ideale und Zuchtziele wandelbar. So spiegeln die sich verändernden Körper der Tiere nicht nur diesen Wandel wider, sondern sie tragen auch eine Idee von Schöpfung in sich.[7]

In diesem Beitrag wird nachgezeichnet, wie eben diese mehr oder weniger rationalen Ansprüche an Rinderkörper wie Leistungsfähigkeit, Gesundheit und Schönheit in der akademischen Tierzucht des 19. Jahrhunderts miteinander verknüpft wurden.[8] Dabei wurden mit der sich etablierenden Systematisierung der Beurteilung der Tiere althergebrachte Beurteilungskriterien nicht ersetzt, sondern 'verwissenschaftlicht'.[9] Mit der Kategorie Rasse wurde schließlich ein Kriterium bestimmend, das die Beurteilung und den Blick auf die Körper der Rinder veränderte.

Gesunde und leistungsfähige Körper

Der Blick des Fleischers deutete es an: Der Rinderkörper sollte in erster Linie Aufschluss geben über die verschiedenen, landwirtschaftlich rele-

5 Maren Möhring: Andere Tiere – Zur Historizität nicht/menschlicher Körper, in: Body Politics 2, 4 (2015), S. 249-257, hier S. 251.

6 Pascal Eitler: Animal History as Body History. Four Suggestions from a Genealogical Perspective, in: Body Politics 2, 4 (2014), S. 259-274, hier S. 261.

7 Gleichzeitig markieren die Körper der Tiere auch die Grenzen des menschlichen Einflusses, wenn sie etwa der Verwirklichung mancher Zuchtziele entgegenstehen.

8 Der konkrete Wandel kann hier aus Platzgründen nicht thematisiert werden. Siehe dafür in Bezug auf die Arbeitskraft der Rinder den Beitrag von Juri Auderset und Hans-Ulrich Schiedt in diesem Heft.

9 Zu fragen wäre auch, ob andersherum auch ästhetische Kriterien Eingang fanden in wissenschaftliche Erkenntnisprozesse, sich eine "eigene Ästhetik des Objektiven" entwickelte (Dank an Juri Auderset für den Hinweis).

vanten Eigenschaften des Tieres. August von Weckherlin bezeichnete sie 1846 noch als "Nutzungseigenschaften", später wurden daraus die "Leistungen" der Rinder: insbesondere die Milch, das Fleisch und die Arbeitskraft der Tiere.[10] Je nachdem, auf welche Eigenschaften es den Haltern und besonders den Züchtern ankam, galt es die Tiere auszuwählen. Juri Auderset und Peter Moser weisen zwar zurecht darauf hin, dass die Rinderzucht bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts "in den meisten Gegenden Europas noch an multifunktionalen Zuchtzielen ausgerichtet blieb", Rinder also Fleisch, Milch und Arbeitskraft zugleich liefern sollten, eine gewisse Spezialisierung war den Züchtern aber schon ein Jahrhundert früher durchaus nicht fremd.[11] Weckherlin, bis 1845 Direktor der Akademie Hohenheim und anschließend Domänenkammerpräsident im Fürstentum Hohenzollern, listete 1846 in seinem Werk *Die landwirthschaftliche Thierproduktion* auf, wie bestimmte Körperteile des Rindes beschaffen sein sollten, wenn ein Züchter "einem einzelnen der Nutzungszwecke [...] ein Uebergewicht zu geben" wünschte.[12] Diesen spezifischen Merkmalen stellte er die "allgemein wünschenswerthen Körperformen" der Rinder voran, eine qualitativ gefasste Auflistung unabhängig vom "Nutzungszweck", wie zum Beispiel der "Kopf: soll leicht und fein, nicht plump und schwer seyn", oder: "In den Hüften müssen die Thiere weit seyn."[13] In solchen Beschreibungen wurde zum einen auch mündlich überliefertes und vermitteltes Wissen aufgenommen und festgeschrieben, zum anderen wiesen sie mehr oder weniger nebenbei auf einen wesentlichen Aspekt in der Tierzucht hin: die Gesundheit der Tiere. So sollte etwa das Auge eines Rindes "klar und groß [...] als Zeichen von Gesundheit" sein oder eine "gute Form" des Brustkastens als "Hauptzeichen für Gesundheit, Kraft und Ausdauer" dienen.[14] Denn Gesundheit wurde selbstverständlich als Grundvoraussetzung für die Leistungsfähigkeit gesehen und war damit "das erste Postulat, das an ein Zuchttier zu stellen ist" – eine Überzeugung, die sich durch die deutsche Tierzucht des 19. Jahrhunderts zog.[15] Gesundheit war dabei so eng mit der äußeren Erscheinung verknüpft, dass Körperformen auch als Ausweis der Gesundheit gesehen wurden.

10 Weckherlin, Thierproduktion, S. 39. Die Bezeichnungen werfen ein Schlaglicht darauf, wie sich die Sicht auf Rinder mit dem Wandel der Begriffe veränderte: vom Nutzen, den sie für die Menschen hatten, zur Leistung, die sie bringen mussten. Siehe dazu auch Nina Verheyen: Die Erfindung der Leistung, München 2018.

11 Auderset, Moser, Agrarfrage, S. 207.

12 Weckherlin, Thierproduktion, S. 39ff.

13 Weckherlin, Thierproduktion, S. 27, 32.

14 Weckherlin, Thierproduktion, S. 28, S. 30f.

15 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. (63).

Das galt nicht nur für die einzelnen Körperteile des Rindes, sondern besonders für die Summe der Teile, für den Körper in seiner Gesamtgestalt. Weckherlin erwähnte bereits eine wünschenswerte "Harmonie der Körpertheile", und knapp zwanzig Jahre später meinte Hermann Settegast, die dieser "Harmonie im Bau" zugrundeliegende geometrische Figur gefunden zu haben: das Parallelogramm.[16] Settegast war Direktor der Landwirtschaftlichen Akademie Proskau in Schlesien, als 1868 sein Werk *Die Thierzucht* zum ersten Mal erschien. Darin beschrieb er eine allen vier dereinst wichtigsten landwirtschaftlichen Tierarten (Pferd, Rind, Schaf und Schwein) gemeine körperliche "Grundgestalt" mit Hilfe des Parallelogramms bzw. seinem dreidimensionalen Äquivalent, dem Parallelepiped (vgl. Abb. 1).

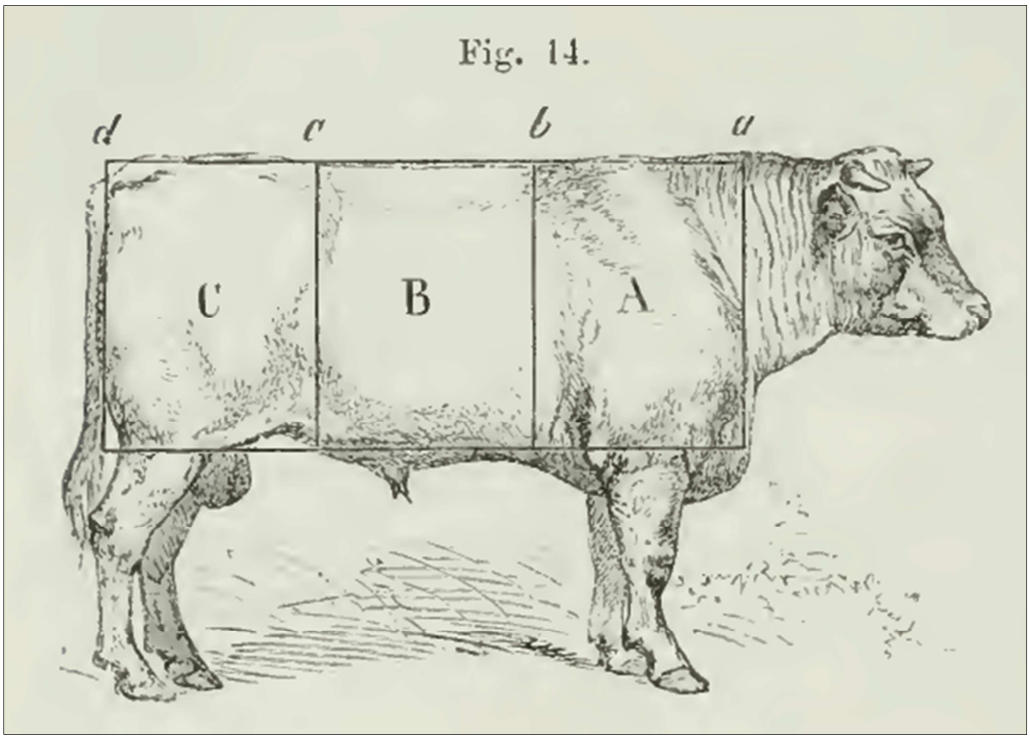

Abb. 1: Die "harmonische Gestalt" eines Rindes ermittelte Hermann Settegast mit Hilfe eines dreigeteilten Parallelogramms, in der Seitenansicht über den Rumpf des Rindes gelegt. Die entsprechenden Körpermaße der verschiedenen Linien (z.B. *ab, bc, cd*) auf verschlungenen Rechenwegen ins Verhältnis gesetzt, ergaben für Settegast den Grad der Symmetrie des Körpers. Aus: Hermann Settegast: Die Thierzucht. Breslau 1868, S. 202.

Über den Rumpf der Tiere gelegt und in drei gleich große Teile geteilt, stellte die geometrische Figur für Settegast den Bezugspunkt für weitere Körpermaße dar und half, das Verhältnis der Körperteile zueinander zu erfassen und entsprechend dem jeweiligen "Nutzungszweck" zu beurtei-

16 Vgl. Weckherlin, Thierproduktion, S. 28; Hermann Settegast: Die Thierzucht, Breslau 1868, S. 199ff.

len: je ausgefüllter das Parallelogramm, je symmetrischer die Proportionen, je harmonischer und zweckmäßiger die Gestalt.[17]

Diese "Harmonie im Bau" entsprach für Settegast den "normalen Proportionen" der Tiere, wie er sie auch in der "Natur" angelegt sah in den "im Zustande der Freiheit lebenden Thiere[n]". Sie beinhaltete für ihn "die höchste Zweckmässigkeit" der Form in Bezug auf die jeweiligen Leistungen:

"Da der Züchter Einfluss auf die Natur nur an der Hand ihrer Gesetze zu gewinnen vermag, so wird seine Thätigkeit von dem Gedanken getragen sein müssen, dass ohne Herstellung der harmonischen Form der Thiere dauernde Erfolge von ihm nicht errungen werden können."[18]

Mit anderen Worten: Settegast sah in symmetrischen Körperformen ein Naturgesetz verkörpert und führte das Leistungsvermögen der Tiere darauf zurück.

Schöne Körper

Mit der Harmonie hatte Settegast eine wirkmächtige und populäre Kategorie in der Tierzucht angesprochen, ein verbreitetes Kriterium in der Beurteilung der Rinderkörper: Schönheit. Indem ihm Harmonie, ausgedrückt in der symmetrischen Form, als Maßstab für Schönheit galt, schloss Settegast an das bereits in der Antike am menschlichen Körper entwickelte Schönheitsideal an.[19] Maren Möhring weist darauf hin, dass mit einer solchen Anwendung des symmetrischen Körperideals auf Tiere menschliche Maßstäbe auf Tierkörper übertragen werden, Menschenkörper und Tierkörper sozusagen egalisiert werden. In der Diskussion einer ironisierenden Darstellung und damit Brechung dieses Verhältnisses fragt sie: "Können [...] Tiere ideale Körper haben?"[20] Ob Rinderzüchter Mitte des 19. Jahrhunderts Sinn für Ironie hatten, sei dahingestellt, Sinn für ideale bzw. dem Ideal angenäherte Tierkörper hatten sie dagegen schon. Schönheit wurde aber keinesfalls als Wert an sich angesehen, sondern neben Gesundheit auch mit dem Aspekt der Leistung verbunden. Schließlich wurde landwirtschaftliche Tierzucht weniger zum Vergnügen als zum ökonomischen Nutzen betrieben – man wollte mit den Tieren bzw. ihren Körpern Geld verdienen. Settegast

17 Vgl. Settegast, Thierzucht, S. 201ff.
18 Settegast, Thierzucht, S. 189.
19 Vgl. zur Einführung Konrad Paul Liessmann: Schönheit, Wien 2009, S. 13ff., Umberto Eco: Die Geschichte der Schönheit, München 2004, S. 60ff.
20 Möhring, Andere Tiere, S. 249.

brachte es auf den Punkt: "Schön ist, was Schönes leistet".[21] Konkret bedeutete dies, dass je nach geforderter Leistung ein Rind andere Schönheitsmerkmale aufwies, für ein Milchrind andere Maßstäbe galten als für ein Fleischrind. Diese Wandelbarkeit galt erst recht in zeitlicher Perspektive und für die Vorstellungen von Leistung und Gesundheit.[22]

Die Kombination von Schönheit, Gesundheit und Leistung entsprach ganz der zeitgenössischen Auffassung, nach der Schönheit mit biologischer Funktionalität verknüpft war.[23] Sie war insbesondere in der landwirtschaftlichen Tierzucht weit und nachhaltig verbreitet. In den Niederlanden etwa galt noch in der Zwischenkriegszeit: "[B]eauty was seen as a reflection of inner quality; a beautiful cow was a productive and healthy cow."[24] Nebenbei hatte die Verbindung schon Ende des 19. Jahrhunderts (nicht nur in den Niederlanden) einen ganz pragmatischen Effekt, wie Bert Theunissen feststellt: Die Schönheit von Rindern war ein wichtiges Handelsargument. Zum einen wegen der damit assoziierten Leistungsgarantie, zum anderen auch aus Prestigegründen:

> "The beauty of a breeder's animals indicated his high standards of farming and breeding. From his customers' perspective, this was also the attraction of buying and owning such animals: if beautiful cows were good cows, beautiful animals contributed to the status of their owners as good farmers".[25]

Zwar gab es in der zeitgenössischen akademischen Tierzucht bereits Kritik an Settegasts Ansichten. Sie entzündete sich vor allem an der Vorstellung einer gemeinsamen "Grundgestalt" so verschiedener Tiere wie Pferd, Rind, Schaf und Schwein und an der Verbindung von Leistungsfähigkeit und harmonischem Körperbau. Allein Windhund und Dachshund bewiesen doch das Gegenteil![26] Aber Settegast war keinesfalls allein mit

21 Settegast, Thierzucht, S. 189.

22 Zum sich wandelnden Verständnis von Gesundheit der Tiere s. den Beitrag von Veronika Settele in diesem Heft.

23 Im Gegensatz zur ebenfalls populären Kant'schen Definition von Schönheit als 'interesselosem Wohlgefallen'. Zur zeitgenössischen Sicht auf den menschlichen Körper und seine Optimierung vgl. bspw. Michael Hau: The Cult of Health and Beauty in Germany. A social history, 1890-1930, Chicago 2003, Philip Sarasin, Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1998.

24 Bert Theunissen, with the collaboration of Steven van der Laan, Jesper Oldenburger, and Liesbeth van der Waaij: Beauty or Statistics. Practice and Science in Dutch Livestock Breeding, 1900-2000. Toronto u.a., 2020, S. 15. Auch heute noch steht "Schönheit" im Mittelpunkt von Rinderschauen, auf denen spezialisierte Kuhfitter die Tiere für den Wettbewerb vorbereiten, vgl. bspw. den Dokumentarfilm "Die schöne Krista" (2013) von Antje Schneider und Carsten Waldbauer.

25 Theunissen, Beauty or Statistics, S. 24.

26 Vgl. Hermann von Nathusius: Vorträge über Viehzucht und Raßenkenntnis. Erster Theil: Allgemeines, Berlin 1872, S. 70ff.

seinen Theorien. Martin Wilckens etwa, Professor für Tierphysiologie und Tierzucht an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, operierte in seiner 1876 erschienenen Abhandlung *Die Rinderrassen Europas* mit dem Goldenen Schnitt zur Beschreibung der Rinderkörper. Und auch Adolf Kraemer, Professor an der landwirtschaftlichen Abteilung des Polytechnikums in Zürich, verlangte vom Körper eines Rindes "Ebenmaß im Bau, d.h. das angemessene Verhältnis der einzelnen Partien des Körpers zueinander".[27] Für ihn war Schönheit gar der zentrale Bezugspunkt in seiner Beurteilungslehre, wie er schon im Titel seiner 1883 erstmals erschienenen und auch in Deutschland vielfach rezipierten Schrift *Das schönste Rind* klarstellte.[28] Kraemer verstand Schönheit durchaus als ästhetisches Kriterium, als "Schönheit an sich", abzulesen an der möglichst harmonischen äußeren Gestalt der Tiere.[29] Gleichzeitig verband er Schönheit aber auch mit "Äußerungen der Lebensthätigkeit und innere[n] Eigenschaften", was im Fall der Rinder mit Leistungsfähigkeit bedeutete, und bemerkte, "daß wir diejenigen Tiere nun einmal als schön zu bezeichnen gewohnt sind, die uns durch ihre Formen die höchste Leistung versprechen."[30] Das 'schönste' Tier war danach dasjenige, das beides in sich vereinte, schöne Form und schöne Leistung.[31] Je nach verlangter Leistung konnten dabei die Formen variieren, Hauptsache, das "Ebenmaß" blieb gewahrt.

Zahlenkörper

Eine geometrische Form als Bezugsrahmen, die Forderung nach Symmetrie als Ideal waren zum einen bereits eine Präzisierung der Kriterien zur Beurteilung von Tier- bzw. Rinderkörpern, zum anderen bedeuteten sie auch eine Mathematisierung dieser Körper.[32] Und wo der "Blick des Züchters" noch nicht erfahren genug war, die Formen 'richtig' zu erfassen, mussten sie durch konkrete Zahlen ausgedrückt und ins Verhältnis

27 Adolf Kraemer: Das schönste Rind. 2. Aufl., Berlin 1894, S. 100f.

28 Ab der 1894 erschienenen 2., neubearbeiteten Auflage trug das Werk den Untertitel "Anleitung zur Beurteilung der Körperbeschaffenheit des Rindviehs nach wissenschaftlichen und praktischen Gesichtspunkten."

29 Kraemer, Schönstes Rind, 1894, S. 1f.

30 Kraemer, Schönstes Rind, 1894, S. 1ff., hier S. 3.

31 Kraemer, Schönstes Rind, 1894, S. 2.

32 Zum Einsatz von Zahlen bzw. Rechentechniken in der Landwirtschaft s. auch Auderset, Moser, Agrarfrage, S. 49ff., Deborah Fitzgerald: Every Farm a Factory. The Industrial Ideal in American Agriculture., New Haven/London 2003, S. 33ff. Veronika Settele: Revolution im Stall. Landwirtschaftliche Tierhaltung in Deutschland 1945-1990, Göttingen 2020, S. 103ff., S. 137f.

gesetzt werden. Settegast und auch Kraemer sahen deshalb die Vermessung der Rinder und die genaue Berechnung ihrer Proportionen mit den gewonnenen Messzahlen als wichtige Hilfsmittel zur Unterstützung für die Beurteilung der Tiere an.[33] Ausführlich stellte Kraemer seine Mess-Methode vor, er beschrieb und zeigte detailliert, welche Körpermaße wie zu ermitteln waren und wie die Proportionen berechnet werden sollten (vgl. Abb. 2).[34]

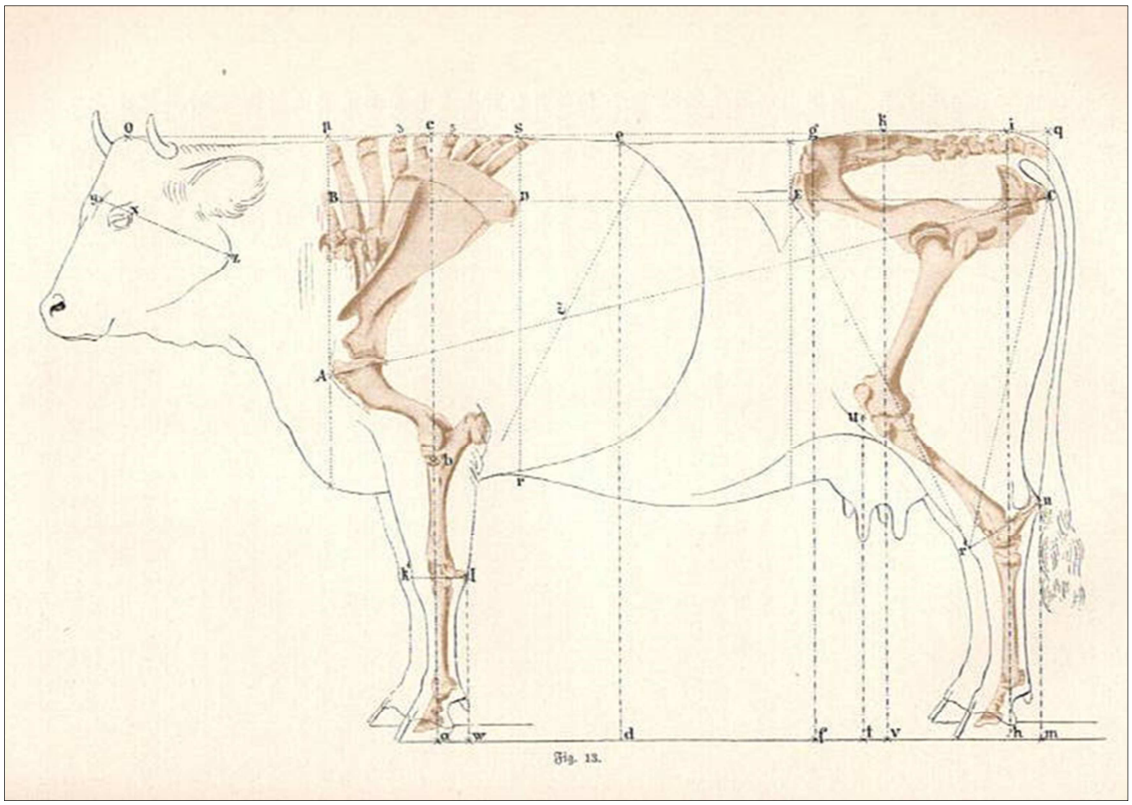

Abb. 2: Die an einem Rind zu ermittelnden Körpermaße. Eingezeichnet sind die Messpunkte und -linien, anhand derer die Maße des Tieres genommen werden sollten. Aus: Adolf Kraemer, Das schönste Rind, 1894, S. 103.

Dabei griff er auch ein Verfahren auf (nicht, ohne es zu modifizieren), das bereits relativ etabliert und von August Lydtin entwickelt worden war. Als Landestierarzt und Referent für Tierzucht hatte Lydtin bereits um 1880 verbreitet Rindermessungen etwa bei staatlichen Prämierungen im Großherzogtum Baden eingeführt. Später, mit fortschreitender Karriere im Staatsdienst auch auf Reichsebene und in der organisierten akademischen Tierzucht (bspw. in den Fachabteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und in der von ihm 1905 mitbegründeten Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde), machte er Körpermessun-

33 Settegast, Thierzucht, S. 272, Kraemer, Schönstes Rind, S. 16f.
34 Kraemer, Schönstes Rind, 1894, S. 100ff.

gen auch in weiteren Kreisen populär als Grundlage für die Beurteilung der Tiere.[35]

Für die Durchführung konstruierte Lydtin eigens ein Messinstrument, den „Lydtin'schen Meßstock“, den er zusammen mit einem Greifzirkel und einem Bandmaß einsetzte (s. Abb. 3). In seiner detaillierten Anleitung für die Anwendung der Instrumente fehlten auch nicht Hinweise für den Umgang mit den Rindern während der Messungen: "Der Gehilfe [...] hält mit einer Hand das Kopfzeug des Tieres und klopft mit der andern mittelst eines Stäbchens leise auf ein oder das andere Horn oder spielt mit den Fingern in der Vertiefung hinter dem Stirnrande des Tieres, um es zu beruhigen."[36]

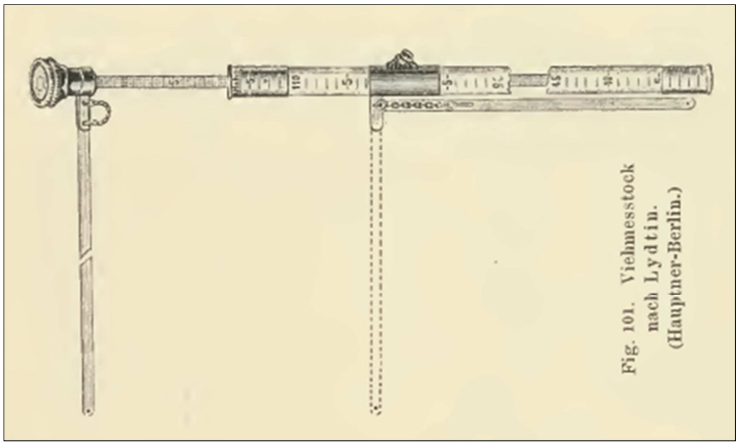

Abb. 3: Der Lydtin'sche Messstock. Aus: Gustav Pusch: Lehrbuch der Allgemeinen Tierzucht. Stuttgart 1904, S. 183.

Offenbar verhielten sich die Rinder nicht immer kooperativ, oder sie standen allein in ihrer Lebendigkeit einer reibungslosen Vermessung ihrer Körper entgegen. Das musste auch Kraemer feststellen, der beklagte, dass "jede noch so geringe Bewegung, jede Änderung der Fußstellung der Tiere Verbiegungen des Körpers zur Folge haben, welche sich in recht erheblichen Schwankungen der Resultate der Abmessung an den

35 Vgl. Gustav Pusch: Lehrbuch der Allgemeinen Tierzucht, Stuttgart 1904, S. 182f. Lydtins Verfahren und Messinstrument waren noch in den 1930er Jahren gebräuchlich in der landwirtschaftlichen Tierzucht, vgl. O. Butz: Das Messen der Haustiere (Pferde, Rinder, Schweine, Schafe), Göttingen 1934.

36 August Lydtin: Körpermessungen an Rindern, in: Lydtin, Junghanns, Körpermessungen an Rindern und Schweinen, Berlin 1897, S. 3-26, hier S. 15. Offenbar machte es auch einen Unterschied, ob wie üblich Männer oder aber Frauen für die Bullen verantwortlich waren. So teilte Lydtin verwundert und unkommentiert eine Beobachtung zur geschlechtsspezifischen Fähigkeit zur Beruhigung der Tiere mit: "In Oberbaden werden merkwürdigerweise die Bullen von Frauen gewartet; werden die Bullen von einem Manne vorgeführt, so sind sie gewöhnlich unruhiger, als wenn sie von einer Frau gehalten werden." (Ebd.).

Seitenflächen zu erkennen geben und das Verfahren mehr oder weniger unsicher und ungenau machen."[37]

Bei den folgenden Berechnungen der Proportionen fiel dann immerhin einer der lebendigen und damit unsicheren Faktoren weg, und den zweiten, menschlichen, suchte Lydtin mit einer ausgearbeiteten Rechenhilfe zu stützen.[38] Als Grundmaß für seine Berechnungen diente Lydtin die Widerristhöhe, Kraemer nahm die Rumpflänge, auf die alle anderen Körpermaße bezogen wurden. Das Ziel war dasselbe: Die Körper der Tiere wurden in Zahlen übertragen, ihre Körperformen und Proportionen durch Zahlen ausgedrückt. An diesen wiederum sollten Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Tiere abgelesen werden können. Da die Körperform auch gekoppelt war mit Vorstellungen von Schönheit, konnte nun quasi auch Schönheit gemessen und damit bewiesen werden. So gesehen zeigte sich in den Körpermessungen der Tiere auch das fast schon ambivalente Selbstverständnis der europäischen Tierzüchter, das für Neil Pemberton, Julie-Marie Strange und Michael Worboys schon seit dem 18. Jahrhundert charakteristisch ist:

"From the eighteenth century, breeders have continually claimed to be making their enterprise 'scientific', yet at the same time, and with equal fervour, they have asserted that it was also an 'art' that relied upon tacit and incommunicable knowledge. This ambivalence runs through the history of breeding to the present day."[39]

Kraemer tendierte offenbar mehr zur künstlerischen Seite. Für ihn blieben weiterhin "das Auge und die Hand", also der subjektive Eindruck des Betrachters maßgeblich für die Tierbeurteilung: "Jedes weitere Hilfsmittel der Prüfung der Tiere kann nur die Bestimmung haben, die direkte sinnliche Wahrnehmung zu unterstützen. Das gilt insbesondere von der Körpermessung."[40] Er ordnete also das vermeintlich objektiv generierte Wissen dem Erfahrungswissen, den tradierten Beurteilungsweisen unter.

Lydtin hingegen integrierte letzteres komplett und überführte überkommene Maßstäbe wie Symmetrie und Schönheit in sein Messverfahren. Denn diese galten nach wie vor als erwünschte Eigenschaften, Lydtin suchte sie nun mit Zahlen zu präzisieren:

37 Kraemer, Schönstes Rind, 1894, S. 104.

38 August Lydtin: Rechenknecht. Anleitung für den praktischen Landwirt zur Gewinnung von vergleichenden Zahlen der an Rindern und Pferden genommenen Körpermaße, Karlsruhe 1896.

39 Neil Pemberton, Julie-Marie Strange, Michael Worboys: "Breeding and Breed", in Hilda Kean, Philip Howell (Hg.): The Routledge Companion to Animal-Human History, London: 2019, S. 394.

40 Kraemer, Schönstes Rind, 1894, S. 132.

"Differenzen [in Beurteilungen der Tiere, U.H.] würden jedenfalls seltener vorkommen, wenn die Gestalts- und Größenverhältnisse, die als Norm gelten, statt mit Worten, mit Zahlen ausgedrückt, und wenn [...] statt des Auges rein objektiv wirkende Instrumente zur Feststellung der einzelnen Größenverhältnisse verwendet würden. 'Mit Worten läßt sich streiten, Zahlen dagegen beweisen.'"[41]

Schönheit zum Beispiel lag damit nicht mehr im Auge des Betrachters, sondern in den Ergebnissen der instrumentellen Vermessung der Körper. Lydtin war sich sicher: "Messen ist Wissen!"[42] Damit setzte er ganz auf die vermeintliche Objektivität der Zahlen, ein Ausdruck für das Wissenschaftsverständnis der Zeit: Die Naturwissenschaften hatten sich im Laufe des Jahrhunderts formiert und immer mehr durchgesetzt, mit ihnen der Glaube an eine Objektivierbarkeit und Beherrschbarkeit der Natur. Lorraine Daston und Peter Galison etwa fassen Objektivität als "Kernbegriff" der neuzeitlichen Wissenschaften auf.[43] Verbunden war damit auch immer mehr eine fast schon exzessive Erfassung von Daten in den verschiedensten Bereichen. Sie wurden möglichst mit Hilfe mechanischer Instrumente erhoben in der Annahme, so durch Menschen verursachte Ungenauigkeiten ausschließen zu können: "Mechanische Objektivität" nennen Daston und Galison diese Qualität.[44] Für die tradierte Beurteilung der Tierkörper bedeutete dies letztlich eine Verwissenschaftlichung, ihre Kriterien und Grundsätze wurden nicht umgestoßen und durch neue ersetzt, sondern in ein vermeintlich objektives und damit wissenschaftliches System überführt.

Bemerkenswert ist, dass sich die Messungen der akademischen Tierzüchter zur Beurteilung der Rinder tatsächlich nur auf die Körperformen und auf das Gewicht der Tiere bezogen, die Leistungsfähigkeit, also das Vermögen der Rinder, Milch, Fleisch und Arbeitskraft zu 'produzieren', allein an diesen abgelesen wurde. Ihre tatsächlichen wirtschaftlichen Leistungen, also etwa die Menge und Qualität der Milch und des Fleisches, wurden nicht gemessen, sie blieben in der Beurteilung außen vor.[45] Das brachte am Ende des Jahrhunderts den Vorwurf des "Formalismus" mit sich. Emil Pott, Professor und Vorstand der Landwirtschaft-

41 Lydtin, Rechenknecht, S. Vf.
42 Lydtin, Rechenknecht, S. XXI.
43 Lorraine Daston, Peter Galison: Objektivität, Frankfurt a. M. 2007.
44 Vgl. Daston, Galison, Objektivität, S. 121-200. Siehe auch Lorraine Daston, Peter Galison: Das Bild der Objektivität, in: Peter Geimer (Hg.): Ordnungen der Sichtbarkeit. Fotografie in Wissenschaft, Kunst und Technologie, Frankfurt a. M. 2002, S. 29-99, Lorraine Daston: Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität, in: Otto Gerhard Oexle (Hg.), Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft. Einheit - Gegensatz - Komplementarität? Göttingen 1998, S. 9-40.
45 Zur Messung der Arbeitskraft der Rinder vgl. den Beitrag von Juri Auderset und Hans-Ulrich Schiedt in diesem Heft.

lichen Abteilung der Technischen Hochschule München, gehörte mit seiner 1899 veröffentlichten Streitschrift *Der Formalismus in der landwirtschaftlichen Tierzucht* zu den schärfsten Kritikern. Pott sah in den auf die Körperformen der Rinder konzentrierten und beschränkten Beurteilungen eine Gefahr für die Leistungsfähigkeit der Tiere. Animiert durch die körperbezogenen Beurteilungsmethoden würden die Züchter in ihrer Arbeit der Form mehr Beachtung schenken als den wirtschaftlichen Leistungen. Pott forderte, dieses Verhältnis umzukehren, bei der Beurteilung der Tiere sollte es nicht um körperliche Details gehen, sondern um wirtschaftliche Leistungen.[46] Potts Angriff löste eine heftige Kontroverse aus, in der die Kritisierten ihr Vorgehen mit Hinweisen auf die dargestellten Verflechtungen von Form, Gesundheit und Leistungsfähigkeit verteidigten: Die Leistungsfähigkeit lasse sich ja bereits wie die Gesundheit an den Körperformen ablesen.[47]

Tatsächlich war die Erfassung der wirtschaftlichen Leistungen der Rinder Ende des 19. Jahrhunderts gar nicht so einfach. Die Fleischmenge und -qualität ließ sich erst nach dem Tod des Tieres feststellen, dann war es für die Zucht kaum mehr zu gebrauchen. Und der Fettgehalt der Milch konnte erst in den 1890er Jahren relativ sicher bestimmt werden, während die Milchmenge noch lange nur ungefähr erhoben wurde.[48] Zudem fehlte es an qualifizierten Personen und an Zeit für die Datenerfassung im landwirtschaftlichen Alltag.[49] Mit der Gründung der ersten sogenannten Kontrollvereine nach dänischem Vorbild Ende der 1890er Jahre in Deutschland wurde die Milchmenge schließlich systematischer erfasst – allerdings gehörte nur ein Bruchteil der im Deutschen Reich gehaltenen Rinder zu diesen Kontrollvereinen.[50] Sie waren gegründet worden trotz des teils heftigen Widerstands renommierter praktischer

46 Vgl. Emil Pott: Der Formalismus in der landwirtschaftlichen Tierzucht, Stuttgart 1899. Pott meinte dabei nicht unbedingt eine einseitige Hochleistungszucht (vgl. Auderset, Moser, Agrarfrage, S. 211f.), die er vielmehr als Gesundheitsgefahr für die Tiere sah (S. 159).

47 Eine kurze Zusammenfassung der Debatte findet sich in W. Kleberger: Beitrag zur Frage: "Welcher Zusammenhang besteht beim Rinde zwischen der Milchergiebigkeit und den durch Masse feststellbaren Formen des Tierkörpers", Jena 1902, S. 5-13.

48 Vgl. Berend Strahlmann: Gerber, Niklaus, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 253 f. [Online-Version: https://www.deutsche-biographie.de/pnd127981020.html#ndbcontent; aufgerufen am 21.10.2021], Gustav Comberg: Die Deutsche Tierzucht im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1984, S. 350f.

49 Vgl. Otto Bührig: Einfluß der Kontrollvereine auf die Hebung der Viehzucht in in Dänemark, Schweden und Deutschland, Berlin 1908, S. 1 f., Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 18, Stck. 7, 1903, S. 31.

50 Vgl. Bührig: Einfluß der Kontrollvereine, S. 41. Comberg, Deutsche Tierzucht, S. 352. Auch in den Niederlanden wurde die Kontrolle der Milchleistung in den 1890ern eingeführt, allerdings staatlich initiiert und offenbar umfassender als im Deutschen Reich, vgl. Theunissen, Beauty or Statistics, S. 16.

wie akademischer Züchter, die offenbar eine Förderung der Zucht ausschließlich auf möglichst hohe Leistung, insbesondere einseitige Leistung zu Lasten der Gesundheit der Tiere und damit der Wirtschaftlichkeit fürchteten.[51] Argumente lieferte ihnen etwa Carl Dammann, Direktor der Königlichen Tierarzneischule in Hannover, der in seinen Vorlesungen vor einer "schrankenlose[n] Uebertreibung" der einseitigen Zucht "nach möglichst hoher Leistungsfähigkeit" warnte und die gesundheitlichen Folgen derselben eindrücklich beschrieb.[52] Auch Lydtin mahnte: "Von dem Zuchttier ist selbstverständlich auch die größtmöglichste Nutzleistung zu verlangen, jedoch mit der Einschränkung, daß die Leistung die Gesundheit des Tieres oder seiner Nachkommen nicht gefährde oder zu Grunde richte."[53] Und Kraemer riet ausdrücklich davon ab, die einseitige Zucht "in extremer Weise zu kultivieren".[54]

Abgesehen von den technischen Schwierigkeiten der Erfassung der wirtschaftlichen Leistungen stärkte auch die Beurteilungspraxis bei den Prämierungen von Zuchttieren auf den für die Tierzüchter wichtigen Landwirtschaftsausstellungen und Tierschauen die Fokussierung auf die Körperform. Denn die Preisrichter bewerteten in der Regel auch hier die äußere Form, das Exterieur der Rinder. Zum einen, weil unter Ausstellungsbedingungen eine Erhebung verlässlicher Leistungsdaten noch schwieriger und unzuverlässiger war als im landwirtschaftlichen Alltag. Vor allem aber, weil im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine Kategorie in der Rinderzucht immer bestimmender wurde, die ebenfalls stark und in besonderer Weise mit dem Exterieur verknüpft war: die Rasse.[55]

Rassekörper

Die Idee der Rasse war nicht neu in der Rinderzucht. Englische Züchter hatten sie bereits Ende des 18. Jahrhunderts etabliert und ihre Zuchten darauf ausgerichtet, und auch in der Schweiz begann spätestens Mitte

51 Vgl. Bührig, Einfluß der Kontrollvereine, S. 1, S. 41.

52 Carl Dammann: Die Gesundheitspflege der landwirthschaftlichen Haussäugethiere, Berlin 1886, S. 1146ff., hier S. 1147. Vgl. auch Settegast, Thierzucht, Bd. 1, 1888, S. 294ff.

53 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. (63).

54 Kraemer, Das schönste Rind, 1912, S. 25.

55 Die Art des Preisrichtens auf Ausstellungen war allerdings höchst umstritten: Die Frage, ob Rinder nach "Form" oder "Leistung" beurteilt werden sollten, wurde bis zum Ersten Weltkrieg bspw. innerhalb der D.L.G. kontrovers diskutiert, vgl. Ulrike Heitholt: Zucht und Ordnung. Die Rinder auf den Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (1885-1914), Diss., Universität Kassel 2023 (in Vorbereitung).

des 19. Jahrhunderts Rasse in den Fokus der Zucht zu rücken.[56] Damit machte auch in der landwirtschaftlichen Tierzucht eine Kategorie Karriere, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik äußerst populär und allgegenwärtig wurde.[57] Zunächst als relativ neutrale, körperbezogene Ordnungskategorie eingesetzt, wurde der Rassebegriff auf Menschen bezogen schon bald soziokulturell aufgeladen und ideologisiert – mit den bekannt fatalen Folgen.[58] Zwar gab es in Methoden und Theorien Analogien zu menschenbezogenen Rassetheorien, aber zumindest in der Rinderzucht waren sie kein explizites Thema. Anders als andersherum gab es keine ausdrücklichen Anleihen oder Verweise.[59]

Wie in England oder der Schweiz war der Begriff der Rasse in der deutschen Rinderzucht ebenfalls geläufig, blieb aber lange eine eher unbestimmte, vage Kategorie, verknüpft vor allem mit der regionalen Herkunft von Rindergruppen und allgemeinen Merkmalen: Rasse war bis in

56 Vgl. David L. Wykes: Robert Bakewell (1725-1795) of Dishley. Farmer and Livestock Improver, in: The Agricultural History Review 52, 1 (2004), S. 38-55, einschlägig Harriet Ritvo: The Animal Estate. The English and Other Creatures in the Victorian Age, Cambridge, Mass., 1987, Margret Derry: Bred for Perfection. Shorthorn Cattle, Collies, and Arabian Horses since 1800, Baltimore 2003, S. 1-47, dies.: Masterminding Nature. The Breeding of Animals 1750-2010, Toronto u.a. 2015, S. 1-47, Matthias Weishaupt : "Viehveredelung" und "Rassenzucht". Die Anfänge der appenzellischen Viehschauen im 19. Jahrhundert, in: Mäddel Fuchs (Hg.): Appenzeller Viehschauen, St. Gallen, 1998, S. 36f., Barbara Orland: Turbo-Cows. Producing a Competitive Animal in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries, in Susan R. Schrepfer, Philip Scranton (Hg.): Industrializing Organisms. Introducing Evolutionary History, New York u.a. 2003, S. 167-189.

57 Vgl. z.B. Christian Geulen: Geschichte des Rassismus, München 2014, Conze: Rasse, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 5, Stuttgart 1984, S. 135 f., George L. Mosse: Geschichte des Rassismus in Europa, Frankfurt 2006 [1978].

58 Vgl. Rheinberger/Müller-Wille, Vererbung, S. 95, Peter Weingart, Jürgen Kroll, Kurt Bayertz: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992 [1988], Michael Hagner: Mikro-Anthropologie und Fotografie. Gustav Fritschs Haarspaltereien und die Klassifizierung der Rassen, in: Peter Geimer (Hg.): Ordnungen der Sichtbarkeit, Frankfurt a. M. 2002, S. 252-284.

59 Zu den Querverbindungen von Rassevorstellungen in der Tierzucht und auf den Menschen bezogen s. Enrique Ucelay Da Cal: The Influence of Animal Breeding on Political Racism, in: History of European Ideas, 15, 4-6 (1992), S. 717-725, Boris Barth: Tiere und Rasse. Menschenzucht und Eugenik, in: Gesine Krüger, Aline Steinbrecher, Clemens Wischermann (Hg.): Tiere und Geschichte. Konturen einer Animate History, Stuttgart 2014, S. 199-217, Amir Zelinger: Race and Animal-Breeding. A Hybridized Historiography, in: History and Theory 58, 3 (2019), S. 360-384. Zelinger zeigt, wie in der Rassehundezucht durchaus sehr explizit auf die menschenbezogenen Rassetheorien Bezug genommen wurde.

die 1870er Jahre hinein noch kein Zuchtziel.[60] Länger konnten aber auch hier die Erfolge nicht verborgen bleiben, die besonders englische und schweizerische Züchter mit ihren Rasse-Tieren erzielten: Diese lieferten anscheinend nicht nur mehr Fleisch und Milch, sie waren vor allem Stars im internationalen Handel und auf den seit der Mitte des Jahrhunderts populär werdenden internationalen Tierschauen.[61] Das Äußere, die körperliche Erscheinung der Rinder war es, was die Besucher auf den Ausstellungen so beeindruckte. Nicht nur, weil sie daraus die Mastfähigkeit und Milchergiebigkeit der Tiere ableiteten, sondern auch aus ästhetischen Gründen: "Die Körperformen der englischen Viehracen gehören ebenfalls zu den schönsten und edelsten. Kein einziges in Paris ausgestelltes Stück hatte Fehler, [...] sondern sämmtliche Stücke zeichneten sich durch die vollkommensten Körperformen aus", stellten Schweizer Berichterstatter auf der Pariser Weltausstellung 1855 fest.[62] Nicht zuletzt beeindruckten auch die Verkaufserlöse, die mit Tieren englischer Rassen erzielt wurden.[63] 1876 wurde schließlich in Fischbeck in der Altmark die erste deutsche Züchtervereinigung für schwarzbuntes Niederungsvieh gegründet und auch im Deutschen Reich die organisierte Zucht nach Rassen eingeläutet.[64]

Allein, es gab noch gar keine verbindlichen, allgemein gültigen Definitionen der deutschen Rinderrassen. Die einzelnen Rassen mussten erst einmal voneinander unterschieden und ihre charakteristischen Merkmale definiert und festgelegt werden, kurz: Rasse-Standards mussten

60 Vgl. ausführlich dazu Heitholt, Zucht und Ordnung.

61 So gehörten bspw. landwirtschaftliche Tierschauen seit der 2. Ausgabe 1855 in Paris zum Programm der Weltausstellungen.

62 Gustav von Herrenschwand, Johann Jakob Karlen: Bericht über die in Paris stattgehabte Viehausstellung, Bern 1855, S. 3. Zwar machen es die Berichterstatter nicht explizit, doch deuten die genannten "Fehler" wie "Senkrücken, krumme Beine, gerade Rippen" darauf hin, dass die Körperformen auch mit der Gesundheit der Tiere in Verbindung gebracht wurden.

63 Georg von Viebahn, Dr. Schubarth: Amtlicher Bericht über die Allgemeine Pariser Ausstellung von Erzeugnissen der Landwirthschaft, des Gewerbfleißes und der schönen Kunst im Jahre 1855, Berlin 1856, S. 112; von Herrenschwand, Karlen, Bericht, S. 4.

64 Vgl. Comberg, Deutsche Tierzucht, S. 251. Der Begriff "Rasse" blieb weiterhin vage und unbestimmt. Als Synonym wurde gerne "Schlag" verwendet, was gleichzeitig und häufig auch als Unterbegriff oder (seltener) auch als Oberbegriff von "Rasse" gebraucht wurde: "Eine allgemein anerkannte, unbestrittene Definition von 'Race' giebt es nicht, und herrscht die ärgste Verwirrung in der Sprache von Landwirthen und Züchtern betreffs dieses Punktes." (Eugen Werner: Katechismus der Landwirthschaftlichen Thierzucht, Leipzig 1880, S. 14). Die Verwirrung herrschte aber offensichtlich nur in der Sprache, in der Praxis waren sich die Züchter weitgehend einig, was unter Rassenzucht zu verstehen war. Vgl. hierzu ausführlicher Heitholt, Zucht und Ordnung.

geschaffen werden. Das bedeutete nichts anderes als die Konstruktion von Rassen, die nämlich keinesfalls biologische Kategorien waren und sind, sondern kulturelle.[65] Den zeitgenössischen Rinderzüchtern war dies durchaus bewusst. So stellte etwa Kraemer fest, dass der Rasse-Begriff "nicht in der Natur selbst begründet [ist], sondern nur ein Produkt unserer Vorstellung, und, soweit eine Zusammenfassung in jenem Sinne allgemeinere Anerkennung [...] findet, zugleich ein Übereinkunfts- (Konvenienz-) Begriff."[66] Im Wesentlichen geschah die Rassen-Konstruktion mit Blick auf die Körper der Rinder, denn um die Tiere zu Gruppen zusammenfassen und voneinander abgrenzen zu können, war das Exterieur entscheidend: Es war offensichtlich greifbar.[67] Schließlich nahm sich die 1885 gegründete Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (D.L.G.) der Aufgabe an, bereits existierende Beschreibungen und Definitionen zusammenzutragen, zu vereinheitlichen und zu ergänzen und zusammen mit eigenen Erhebungen einen systematisierten Standard der deutschen Rinderrassen zu erstellen.[68] Der Zweck der unabhängigen Fachgesellschaft war die Förderung der deutschen Landwirtschaft, und eines ihrer Hauptmittel war die Veranstaltung von jährlichen "Wanderausstellungen". Wesentlicher Bestandteil der Ausstellungen waren der Wettbewerb und die Prämierung von Rindern, und dazu brauchte es einen verbindlichen, allgemeinen Rasse-Standard als Voraussetzung für eine adäquate Beurteilung: Die Rinder wurden eingeteilt nach Rassen bewertet, gemäß der sich durchsetzenden Ausrichtung der Zucht.[69]

1887 wurde die erste Wanderausstellung in Frankfurt veranstaltet, und mit ihr startete die akribische Vermessung der prämierten Rinder. Die Feststellungen der Körpermaße dienten vor allem "als Vorbereitung für Rassenbeschreibungen", nebenbei vervollständigten sie die Angaben über das prämierte, individuelle Rind und ergänzten die ebenfalls angefertigten Fotografien der Tiere. Mehr als 2.000 Rinder wurden so auf den ersten 24 Ausstellungen der D.L.G. als Vertreter ihrer jeweiligen Rasse vermessen, hinzu kamen weitere, die in den Zuchtgebieten vor Ort ausgesucht wurden.[70] Aus den so gewonnenen Messdaten wurden

65 Vgl. hierzu ausführlich Heitholt, Zucht und Ordnung.

66 Kraemer, Schönstes Rind, 1894, S. 5 (Fn).

67 Im Unterschied bspw. zur regionalen Herkunft oder Genetik, über die heute die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse festgestellt werden kann.

68 August Lydtin, Hugo Werner: Das Deutsche Rind, Berlin 1899.

69 Für einen kurzen Überblick über die D.L.G. s. Comberg, Deutsche Tierzucht, S. 387f., 426ff.

70 Vgl. Berthold Wölbling: Der erste Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen in Deutschland 1887-1898, Berlin 1899, S. 127f., W. Schultze: Verlauf der Ausstellungen, in: Hugo Thiel: Der zweite Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen in Deutschland 1899-1910, Berlin 1910, S. 93-172, hier S. 104ff.

Mittelwerte gebildet, die die idealen Körpermaße für ein Rind der jeweiligen Rasse darstellen sollten. Diese datenbasierte idealtypische Gestalt bildete die Grundlage für die weitere Beschreibung der Rinderrasse, die neben Informationen zu ihrer Geschichte und Umwelt auch weitere, qualitative Beschreibungen des Körpers inklusive unerwünschter Merkmale umfasste.[71]

Zugleich stellte die idealtypische Gestalt die Norm dar: "Dieses Ideal wird als 'Norm', 'normale Größe', 'normales Verhältnis' bezeichnet", erklärte August Lydtin.[72] Er hatte als Mitglied im Sonderausschuss für Rindviehzucht in der D.L.G. die Federführung bei den Körpermessungen und Rassenbeschreibungen übernommen. Lydtin verwies damit auf die Verwendung unbestimmter Bezeichnungen bei der Beschreibung von Rindern wie "'lang' oder 'kurz' [...], 'breit' oder 'schmal' [...] und 'fein' oder 'grob'", die sich auf ein ideales "Vergleichstier" bezogen, das aber nur in der Vorstellung der Betrachter existiere.[73] Dieses gleichsam unbestimmte oder subjektive "Vergleichstier" ersetzte Lydtin nun durch ein empirisch basiertes und damit vorgeblich objektives (vgl. Abb. 4).

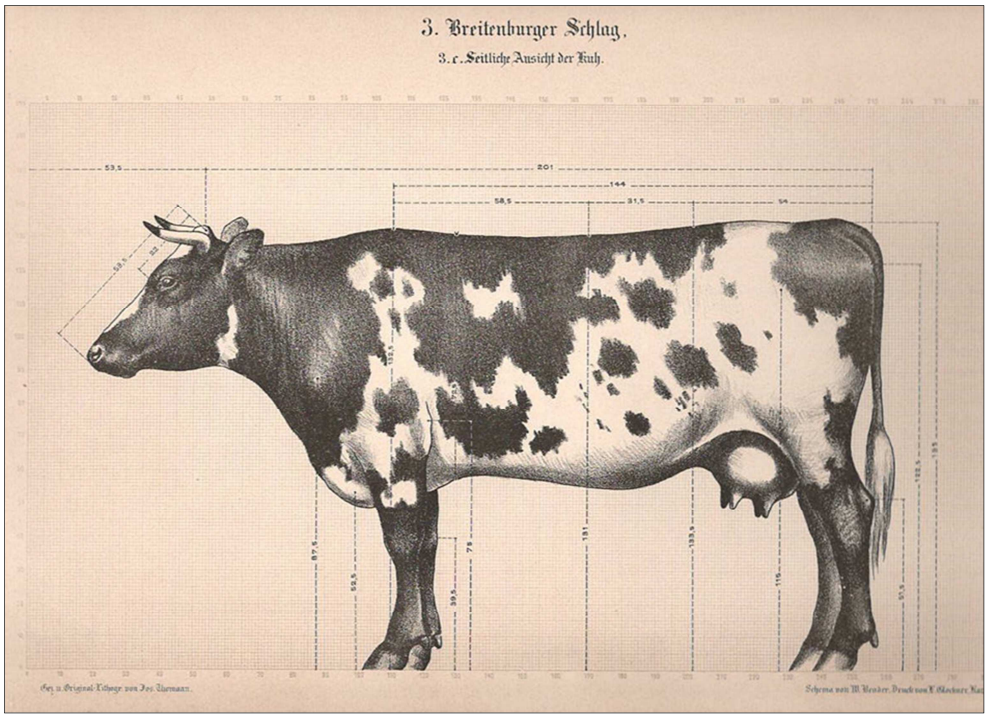

Abb. 4: Die ideale normale Kuh des Breitenburger Schlags, maßstabsgetreu gezeichnet nach den Mittelwerten der Körpermaße, die aus den bei Körpermessungen erhobenen Daten gebildet wurden. Aus: August Lydtin, Hugo Werner: Das Deutsche Rind. Atlasband. Berlin 1899, Blatt 11.

71 Die gesammelten Darstellungen bzw. Definitionen der Rinderrassen erschienen schließlich 1899 unter dem Titel Das deutsche Rind (August Lydtin, Hugo Werner: Das deutsche Rind, Berlin 1899).
72 Lydtin, Rechenknecht, S. IV.
73 Lydtin, Rechenknecht, S. III.

Dieses normale Idealtier, ausgestattet mit den weiteren äußeren Merkmalen der jeweiligen Rasse wie bspw. der Farbe sollte auch als Maßstab bei den Beurteilungen der Rinder dienen, insbesondere bei der Bewertung durch Preisrichter. Damit wurden körperliche Rassenmerkmale zum Bezugspunkt der Beurteilung, die Rinder sollten an einem festgelegten Rasseideal gemessen werden. Verstärkt wurde diese rassifizierte Sicht auf den Rinderkörper durch eine Beurteilungspraxis, bei der für einzelne Körperteile oder Körperpartien Punkte vergeben wurden je nachdem, in wieweit sie dem Rasseideal entsprachen. Das sogenannte "Punktieren" war zwar in Süddeutschland ebenso verbreitet wie in England und der Schweiz, wurde auf den D.L.G.-Ausstellungen aber erst Anfang des 20. Jahrhunderts nach jahrelangen kontroversen Debatten eingeführt: Hier dominierte noch lange trotz aller Bemühungen um wissenschaftliche Fundierung und (mechanische) Objektivität das "Richten nach freier Urteilsbildung", also letztlich die subjektive Beurteilung auf der Grundlage von Erfahrung und tradiertem Wissen.

Der Fokus auf die Rassenmerkmale der Rinder bedeutete nicht unbedingt die Verdrängung der bisher zentralen Kriterien in der Beurteilung. Vielmehr wurden diese mit der Idee der Rasse verknüpft. Kraemer etwa sah ebenso wie Settegast die Zugehörigkeit zu einer Rasse als Voraussetzung dafür an, dass ein Rind die Anforderungen an die Körperform und damit an Gesundheit und Leistungsfähigkeit am besten erfüllen konnte.[74] Und Lydtin nahm die Rassenmerkmale in die Reihe der Bedingung für Leistungsfähigkeit auf, neben Gesundheit und Form:

"Es wird kein Sachverständiger beim Einkauf von Zuchttieren andere in Kauf nehmen als solche, die reine Rassemerkmale besitzen, kräftig, regelmäßig und gefällig gebaut, dabei gesund erscheinen und welche die jedem Viehkenner bekannten Anzeichen der speciell gewünschten Leistungsfähigkeit an sich tragen. Deshalb wird in jedem Zuchtbezirke neben der Entwicklung der Leistungsfähigkeit in erster Reihe auf die Erhaltung der Rassemerkmale, der Gesundheit und der guten Formen der Zuchttiere und ihrer Produkte geachtet werden."[75]

Schluss

Der Körper der Tiere war nicht das einzige Kriterium in der europäischen Rinderzucht des 19. Jahrhunderts. Pemberton, Strange und Worboys fassen zusammen, worauf es ankam: "The ideal breeder's gaze, however, was to look at an animal's past, as evidenced in its pedigree; its present, as seen in its physical appearance; and its future as revealed in

74 Kraemer, Das schönste Rind, 1894, S. 6f., Settegast, Thierzucht, S. 189f.
75 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. (63).

progeny testing."[76] Besonders die Aufzeichnungen über die Rinder in Herd- und Zuchtbüchern wurden immer wichtiger für Zuchtentscheidungen, zumal in der Rassenzucht, und für den überregionalen, internationalen Handel waren sie essentiell: Wenn ein Tier nicht persönlich in Augenschein genommen werden konnte, mussten Informationen als Entscheidungsgrundlage in Dokumente ausgelagert werden können.

Für die Beurteilung der Rinder vor Ort blieb aber der Körper die wichtigste Referenz. An ihm wurden Gesundheit und damit Leistungsfähigkeit abgelesen über eine Verquickung von Form und Schönheit. Schönheit war für die Züchter keineswegs ein rein ästhetisches Kriterium, sondern markierte vielmehr mit Gesundheit und Leistungsfähigkeit relativ rationale Kriterien: Ein Körper, dessen Formen Gesundheit versprachen, versprach auch eine gewisse Leistungsfähigkeit und war schön. Dieses Zusammenspiel wurde in der tradierten, praktischen Zucht vom erfahrenen, "langjährig geschulte[n] Blick" der Züchter erfasst und in Zuchtentscheidungen umgesetzt: die 'Kunst des Züchtens'. Mit der Objektivierung der Rinderkörper durch ihre Übertragung in Zahlen sollten nun auch der subjektive Blick, also die Beurteilung objektiv werden und rationale Zuchtentscheidungen getroffen werden können: aus der Kunst sollte eine Wissenschaft werden. Gleichzeitig beruhte aber die Objektivierung auf der tradierten Beurteilungsweise und stellte letztlich lediglich ihre Verwissenschaftlichung dar, ihre Überführung in scheinbar objektive, wissenschaftliche Kategorien der Zeit. So blieb Zucht Kunst und wurde Wissenschaft zugleich.[77]

Das Kriterium der Rassenmerkmale wurde in diese Verknüpfung von Form, Gesundheit und Leistungsfähigkeit integriert, oder vielmehr: Es schob sich dazwischen und veränderte den Blick auf die Tiere. Der Körper gab nun nicht mehr in erster Linie Auskunft über Gesundheit und Leistungsfähigkeit, sondern über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse. Die Rassenmerkmale wurden zur ersten Referenz bei der Beurteilung und somit bei der Rinderzucht. Damit verbunden war eine Hierarchisierung der Rinder mit den 'Rassetieren' an der Spitze. Und da es den Züchtern darum ging, dass die Körper ihrer Tiere, bzw. die ihrer Nachfahren immer besser den idealen Rassenmerkmalen entsprachen, schrieben sie auch ihre Vorstellungen vom Zusammenspiel von Form, Gesundheit, Schönheit und Leistungsfähigkeit direkt in die Körper ein. Erwünschter Effekt war die allmähliche, heute noch deutlich beobachtbare äußerliche Vereinheitlichung der bestimmten Rassen zugeordne-

76 Pemberton u.a., Breeding and Breed, S. 398.

77 Settegast etwa widmete der "Kunst der Züchtung" ein eigenes Kapitel in seinem Hauptwerk, in dem auch der 'Künstler', also der Züchter, charakterisiert und mit bestimmten Eigenschaften ausgestattet wurde (Settegast, Thierzucht, 1888, S. 433ff.).

ten Rinder, ihre Uniformierung, Normierung und Standardisierung. Und Rasse ist heute eine fest etablierte, grundlegende Kategorie in der Rinderzucht: Wenn sich auch die einzelnen Merkmale ändern können, Rasse bleibt.

Ulrike Heitholt, M.A., Email: uheitholt@uni-kassel.de, Doktorandin am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften/Geschichte/Sozial- und Kulturgeschichte (Human-Animal Studies) der Universität Kassel.